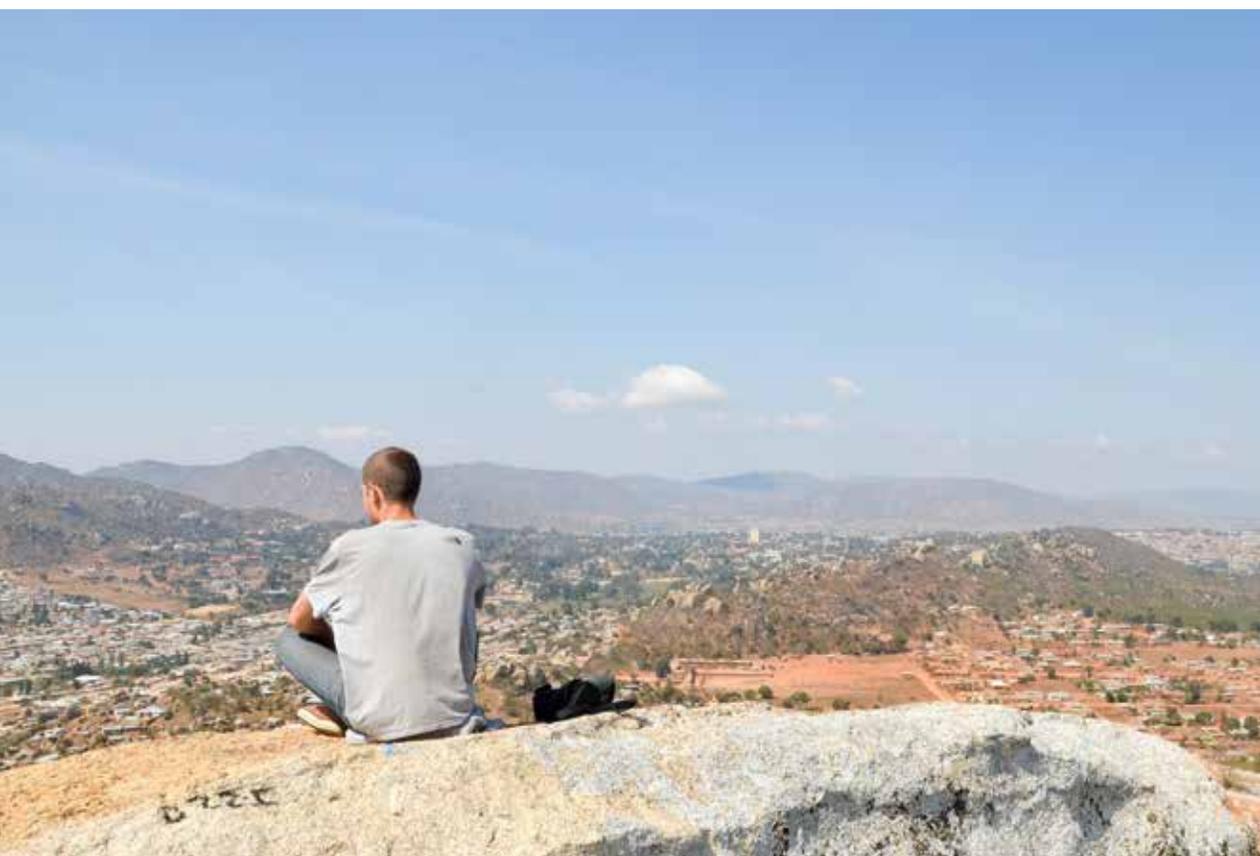


MITTEILUNGSBLATT DES LEIPZIGER MISSIONSWERKES
der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens und der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland

KIRCHE

2/16

■ weltweit



FREIWILLIG 20.16

Dieses Heft wurde von ehemaligen Freiwilligen des Leipziger Missionswerkes gestaltet. Sie erzählen aus ihren Einsatzstellen und den Erfahrungen, die sie während ihres Freiwilligendienstes gesammelt haben.

NEUER DIREKTOR

In einem Interview stellt Pfarrer Ravinder Salooja sich und seine Ideen für das Leipziger Missionswerk vor, dessen Leitung er im August übernehmen wird.

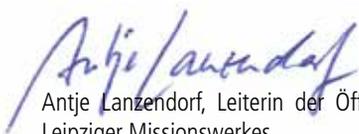
Liebe Leserinnen und Leser,

diese Ausgabe der KIRCHE *weltweit* sieht etwas anders aus als sonst üblich. Auch manche Texte werden sich anders lesen, als Sie es gewohnt sind. Dieses Heft wurde weitgehend von ehemaligen Freiwilligen des Leipziger Missionswerkes konzipiert und gestaltet. Claudia Hargesheimer und Pauline Pfeiffer haben Autorinnen und Autoren angefragt und selbst Artikel geschrieben. Tilmann Sager hat die Bilder ausgewählt, bearbeitet und sich um das Layout gekümmert. Wir freuen uns sehr über dieses ehrenamtliche Engagement neben Arbeit und Studium und sagen herzlich Dank dafür. Wir hoffen, dass dies kein einmaliges Projekt war, zeigt es doch einen speziellen Blick auf unser Freiwilligenprogramm.

Die Zahl der Freiwilligen, die jedes Jahr für einen Dienst in einer unserer Partnerkirchen ausgewählt werden, ist in den vergangenen Jahren stark gewachsen. Seit 2014 kommen auch Freiwillige aus Indien und Tansania bei uns zum Einsatz. Seitdem es staatliche Fördermittel aus dem Programm „weltwärts“ gibt, hat allerdings auch der Verwaltungsaufwand erheblich zugenommen. Anträge müssen gestellt und Berichte erstellt werden. Das ist gut, weil es sicherstellt, dass die Arbeit an professionellen Maßstäben gemessen wird. Dass das Leipziger Missionswerk im vergangenen Jahr das Qualitätssiegel „Quifd“ bekam, zeugt von einem hohen Niveau der Arbeit. Diesen Anspruch zu halten oder gar noch zu verbessern, verlangt den zuständigen Mitarbeiterinnen einiges ab.

Susann Küster-Karugia, einst selbst Freiwillige in Tansania und heute Referentin für Freiwilligen- und internationale Jugendprogramme des LMW, berichtet in ihrem Beitrag von den Entwicklungen und Zielen des Programms sowie den Herausforderungen, die es zu meistern gilt.

In dieser Ausgabe finden Sie auch ein Interview mit dem designierten neuen Direktor des LMW: Ravinder Salooja. Er wird am 14. August 2016 in der Leipziger Nikolaikirche von Landesbischof Dr. Carsten Rentzing in sein Amt eingeführt werden. Seien Sie dazu herzlich eingeladen. Mit herzlichen Grüßen aus dem Leipziger Missionshaus Ihre



Antje Lanzendorf, Leiterin der Öffentlichkeitsarbeit des Leipziger Missionswerkes



Inhalt

- 2 Editorial
- 3 UWE GOTTSCHALD
Meditation
- 4 SUSANN KÜSTER-KARUGIA
Freiwillig 20.16
Das Freiwilligenprogramm ist auch nicht mehr das, was es früher mal war
- 10 PAULINE PFEIFFER
Kommunikation ist das A und O
Ein Jahr als Freiwillige in Tansania
- 12 FÜRBITTE konkret
- 14 CLAUDIA HARGESHEIMER
Bunt, bunter, Indien
Erfahrungen als Freiwillige in Tamil Nadu
- 16 FERDINAND BAUNE
„Welcome to Paradise“
Alltagsleben in Papua-Neuguinea
- 18 Interview
„Weg nach Leipzig eine Art Heimkehr“
Ravinder Salooja wird neuer Direktor des Leipziger Missionswerkes
- 20 Nachrichten
- 22 Geburtstage, Impressum
- 23 Termine
- 24 Vierteljahresprojekt

Zum Titelbild: Das Foto machte Tilmann Sager während seines Freiwilligendienstes in Tansania. Es zeigt einen Freiwilligen mit Blick auf Iringa im Süden des Landes. Er hat es für den Titel ausgewählt, „weil es einerseits das Fernweh vieler Freiwilliger und angehenden Freiwilliger ausdrückt sowie den erhobenen Blick, mit dem man zu Teilen (und später vielleicht nicht mehr) auf Dinge hinab schaut.“

Meditation

Von Uwe Gottschald, ehemaliger Referent für Freiwilligen- und internationale Jugendprogramme des LMW

Der Herr gab zur Antwort:
 Ich will meine ganze Schönheit vor dir vorüberziehen lassen
 und den Namen des Herrn vor dir ausrufen.
 Ich gewähre Gnade, wem ich will,
 und ich schenke Erbarmen, wem ich will.

Monatsspruch Juli 2016: Exodus 33, 19

Die Perspektive, die Blickrichtung wechseln. Etwas Anderes sehen, etwas anders sehen. Dies macht einen Freiwilligendienst aus. Im weltweiten Einsatz haben junge Erwachsene die Möglichkeit, einen Eindruck von einer anderen Art zu leben zu bekommen, von anderen Gewohnheiten und Einstellungen, von Kultur und Kirche. Es ist nicht immer leicht, alles zu tolerieren, dennoch wachsen im Nachdenken und in der Begegnung miteinander neue Einsichten. Bisher nicht beachtete Dinge und neue Bewertungen kommen in den Fokus und eine Neubewertung der Umwelt mit all ihren Facetten kann stattfinden. Bei der Rückkehr erleben viele Freiwillige oft eine ganz „andere“ Heimat. Die Menschen um sie herum haben sich verändert, die Umgebung, die Lebenswelt und natürlich sie selbst. In dieser Umbruchphase stecken viele Potentiale, aber auch Herausforderungen. Gewohnheiten, die vor dem Auslandsaufenthalt Freude gemacht haben, sind nun auf einmal konfliktgeladen oder bringen junge Menschen zum Nachdenken. Wie verhalte ich mich, wenn ich wieder hier bin? Wie kann ich die gewonnenen Einsichten und Erfahrungen in mein Leben in Deutschland „integrieren“?

Im Bibeltext des Monatsspruches sagt der Herr Mose zu, dass Er ihm seine „Schönheit“ sichtbar machen will. Und er macht klar, dass Er es selbst ist, der ent-

scheidet, wem er Gnade und Erbarmen schenkt. Was für eine Zusage, aber auch was für eine Glaubenserkenntnis stecken in diesem Vers. Dass ein Freiwilligendienst gelingt und auch hier in Deutschland Frucht bringt, hat genauso viel mit der Gnade Gottes wie mit dem oder der Freiwilligen und einer guten Begleitung der Freiwilligen durch das Missionswerk, die Partnerkirche, Familie und Freunde zu tun. So war ich selbst während meiner Zeit als Freiwilligenreferent immer froh, wenn ich positive Veränderungen bei den Freiwilligen entdecken konnte. Vor allem in ihren Sichtweisen auf die Welt, auf Deutschland, auf ihr Leben in ihrer Heimat. Nachdem sie die „Schönheit“ eines anderen Landes und dessen Kultur kennengelernt haben, erscheint nun auch ihre gewohnte Umgebung in einer neuen „Schönheit“. Dies drückt sich aus in einer Dankbarkeit über die Vielfalt von Bildungsmöglichkeiten, finanzielle und soziale Sicherheit, das Gesundheitssystem – und auch über warme Duschen.



Uwe Gottschald,
ehemaliger Referent des LMW

Diese Ausgabe der KIRCHE *weltweit* wurde von ehemaligen Freiwilligen des Leipziger Missionswerkes konzipiert und gestaltet. Claudia Hargesheimer und Pauline Pfeiffer haben Autorinnen und Autoren angefragt und selbst Artikel geschrieben. Tilmann Sager hat die Bilder ausgewählt, bearbeitet und sich um das Layout gekümmert.



FREIWILLIG 20.16

Das Freiwilligenprogramm ist nicht mehr das, was es früher mal war

Von Susann Küster-Karugia, Referentin für Freiwilligen- und internationale Jugendprogramme

Das Freiwilligenprogramm im Leipziger Missionswerk (LMW) hat schon mehr als zwanzig Jahre auf dem Buckel. Was zunächst (zumindest aus heutiger Sicht) als ein wahres Abenteuer begann, hat sich mittlerweile professionalisiert und etabliert: Momentan werden jedes Jahr zwischen zehn und fünfzehn Freiwillige in die Partnerkirchen in Indien, Tansania und Papua-Neuguinea entsandt und sechs aus den Partnerkirchen bei uns aufgenommen. Das Leipziger Missionswerk ist seit 2014 nicht mehr nur Entsendeorganisation, sondern nun auch Aufnahmeorganisation – so die Fachbegriffe.

Riesiges Angebot und unzählige Pflichten

Vor dreizehn Jahren war ich selbst als Freiwillige in Tansania. Aus der Perspektive der Referentin für Freiwilligen- und internationale Jugendprogramme des LMW kann ich heute sagen: Es ist nicht mehr das, was es früher mal war. Das ist keineswegs negativ gemeint. 1994 wurden erste Freiwillige aus den Trägerkirchen in Sachsen, Thüringen und Mecklenburg in

die Partnerkirchen nach Tansania, später auch nach Indien und Papua-Neuguinea entsandt. Mit der Zeit wurde das Programm immer mehr ausgeweitet. Mit dem Übergang der Tansaniaarbeit aus der 2008 neu gegründeten Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland (EKM) kamen zunächst mehr Stellen in Tansania dazu.

Seit das Missionswerk 2012 die Zulassung für den von der Bundesrepublik unterstützten Freiwilligendienst „weltwärts“ erhielt, können sich junge Erwachsene aus ganz Deutschland unabhängig von ihrer Konfession bewerben. Bewerbungen aus unseren beiden Trägerkirchen – der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens (EVLKS) und der EKM – sind natürlich besonders willkommen, aber leider nicht gerade zahlreich. Das mag an der Vielzahl der Entsendeorganisationen weltweit liegen. Das Angebot allein in der evangelischen Landschaft ist riesig und kaum überschaubar. Sieht man sich auf der Internetseite von „weltwärts“ um, kann man Interessen und Wunschländer angeben. Man bekommt dann eine Reihe von Organisationen auf-

gelistet, bei denen man nachfragen kann, wie die Ausreisekriterien sind.

Nicht selten erreichen mich über dieses Portal Anfragen, ob es denn vielleicht schon im nächsten Monat in dieses oder jedes Projekt nach Indien oder Tansania gehen könne. Offensichtlich ist den Fragenden nicht bewusst, dass abgesehen von organisatorischen Vorbereitungen wie einem Visumantrag, Versicherungen und Absprachen mit den Einsatzstellen auch eine interkulturelle Vorbereitung auf einen Freiwilligendienst nötig ist.

„Nur mal kurz die Welt retten ...“ So heißt ein bekanntes Lied. Es scheint auch die Motivation vieler Bewerbungen für das Nord-Süd-Programm zu sein. Unser Anspruch an das Programm ist jedoch ein anderer. Es geht nicht um Entwicklungs„hilfe“, sondern viel mehr um einen Lerndienst. Es geht darum, dass die Freiwilligen die Menschen in unseren Partnerkirchen kennenlernen und sie sich als Menschen begegnen. Was weiß ein junger Mensch, meist „lediglich“ das Abitur in der Tasche, schon von der Struktur, dem Alltag, den Zukunftsplänen und den Herausforderungen der Gesellschaft, in der er sechs bis zwölf Monate lang mitleben und mitlernen möchte? Zunächst wenig. Vielmehr ist er oder sie Gast und lernt eine neue Welt mit anderen und auch ähnlichen Werten kennen.

Neue Entwicklung: Süd-Nord

Die Motivation der Freiwilligen aus dem globalen Süden ist meist anders. Da geht es mehr um Neugier und Interesse an einem Land, das eine scheinbar erstrebenswerte wirtschaftlich und politisch vorbildliche Entwicklung verzeichnet – und nicht zuletzt das Land, aus dem das Luthertum stammt.

Aber auch hier setzen wir auf einen Lerndienst. Diese schöne funkelnde Welt des Westens birgt auch Herausforderungen und Probleme. Natürlich soll es nicht darum gehen, die Errungenschaften wie das Sozial- und Gesundheitssystem zu zerreden. Vielmehr geht es um die Korrektur des oftmals verzerrten Idealbildes von Deutschland in unseren Partnerkirchen. Viele Nord-Süd-Freiwillige wurden in den Partnerländern gefragt, ob es die Möglichkeit eines Freiwilligeneinsatzes nicht auch für Tansanier oder Inder in Deutschland gäbe. Eine Antwort darauf war gar nicht so leicht. Möglicherweise wurden die Interessierten bei dieser Frage bis vor kurzem noch belächelt. An dieser Stelle spürt man bis heute eine politische Ungerechtigkeit. Aber über viele Jahre wuchs der Druck auf die Bundesregierung, ein Reverse-Programm innerhalb von „weltwärts“ einzurichten.

Vor gut zwei Jahren wurden in einer Pilotphase zunächst 150 Stellen in der sogenannten Süd-Nord-Komponente bereitgestellt. Mittlerweile sind es 800. Das entspricht aber gerade einmal etwa der Anzahl von Freiwilligen, die jedes Jahr über das weltwärts-Programm allein in Tansania einreist. Aber immerhin ist es ein Anfang!

Nun können junge Leute aus unseren Partnerkirchen ein Jahr als „Bundesfreiwillige“ lernen, „wie hier in unseren Breiten gelebt, geglaubt, gearbeitet und gefeiert wird“ (Christian Zimmermann, Leiter einer Einsatzstelle bei der Diakonie Leipzig). Im ersten Jahrgang konnten wir zwei junge Frauen aus Indien begrüßen, Esther Christy Rubini und

Esther Christy Rubini und

Esther Christy Rubini und

Das Süd-Nord-Programm des LMW soll weiter wachsen. So planen wir im nächsten Jahr die Zahl der Freiwilligen auf sieben zu erhöhen. Wenn sich Kirchgemeinden und kirchliche Einrichtungen vorstellen können, in Zukunft eine/n Freiwilligen aus den Partnerkirchen in Indien, Tansania oder Papua-Neuguinea aufzunehmen und zu begleiten, dann melden Sie sich bitte bei uns! Auch MentorInnen und Gastfamilien sind gesucht. Die Kontaktadressen finden Sie auf Seite 9.

Praisyy Jebaseeli. Im zweiten Jahrgang waren zwei junge Männer aus Tansania in Leipzig: Yohana Mushi und Karume Mnanila. Alle vier arbeiteten in Wohnstätten für Menschen mit Behinderungen der Diakonie Leipzig.

In diesem Jahr haben wir insgesamt sechs Freiwillige aus Indien und Tansania, für die wir teilweise auch ganz neue Einsatzstellen gefunden haben. Ein Freiwilliger arbeitet nun zum Beispiel in einer Gemeinde und vornehmlich auf einem Friedhof in Leipzig mit. Zwei andere sind in Kindergärten in Leipzig





Esther Christy Rubini und Praisj Jebaseeli aus Tamil Nadu in Indien waren unsere ersten Süd-Nord-Freiwilligen.



Unsere aktuellen Freiwilligen aus Tansania: Elias Mbise, Rahel Mosh, Wilfred Megiroo, Emmanuel Fihavango.

und Marienberg tätig. Ganz besonders freuen wir uns auch, dass wir eine erste Stelle in der EKM besetzen durften: in der Evangelischen Grundschule und in der Hoffnungsgemeinde in Magdeburg. Die Süd-Nord-Freiwilligen werden also in diesem Jahr an ganz unterschiedlichen Stellen mitarbeiten und wir freuen uns über das gemeinsame Lernen mit und von den Freiwilligen in der Begleitung. Es ist für alle Beteiligten eine großartige Chance, einander kennenzulernen.

Positive Entwicklung in jeder Hinsicht

Miteinander und voneinander lernen – das soll all unseren Freiwilligen in ihren Einsatzstellen beziehungsweise Einsatzländern ermöglicht werden. Deshalb müssen alle eine intensive Vor- und Nachbereitung durchlaufen. Außerdem verpflichten wir uns als Missionswerk, die Freiwilligen während ihres Einsatzes pädagogisch zu begleiten.

Aus der eigenen Freiwilligendienst Erfahrung kann ich sagen, dass Inhalte und Intensität der Vorbereitung, Begleitung und Nachbereitung sehr an Qualität gewonnen haben. In der Vorbereitung werden sowohl die zahlreichen Chancen der eigenen persönlichen Entwicklung (Erwerb interkultureller,

interreligiöser und entwicklungspolitischer Kompetenz, Spracherwerb, Netzwerke) aufgezeigt und gefördert, als auch mögliche Herausforderungen (Abschied, Ankommen in der Fremde, Kommunikationsprobleme, Kulturschock, Gewalterfahrungen, Sprachlosigkeit und so weiter) eines Einsatzes im Einsatzland sowie nach der Rückkehr thematisiert und gegebenenfalls simuliert.

Das ersetzt natürlich nicht die eigene Erfahrung und ist längst kein Garant, in bestimmten Situationen richtig zu reagieren. Dennoch erwerben die Freiwilligen bereits in der Vorbereitung Kompetenzen, die sie zunächst im Einsatzland für das Zusammenleben in der Fremde (und gegebenenfalls auch für Gefahrensituationen), aber auch für das Zusammenleben mit Menschen unterschiedlicher Herkunft und Religion in ihrem Heimatland sensibilisieren.

Vor allem in der Abschiedsphase kurz vor der Rückkehr nach Hause wird deutlich, wie gut die Kontakte gewachsen sind, durch Sprachfähigkeit aber auch interkulturelle Kompetenz und welche enge Beziehung die Freiwilligen zu ihrem Umfeld pflegten. Nicht selten fließen viele Tränen und oft reisen zumindest die deutschen Freiwilligen recht bald wieder zu ihren Einsatzstellen.

Sowohl die pädagogische Begleitung, als auch die Aufgaben vor Ort müssen ein entwicklungspolitisches Profil beziehungsweise Aspekte des globalen Lernens beinhalten. So spielt vor, während und nach dem Freiwilligendienst die Einbettung aller Entwicklungsschritte in die globalen wirtschaftlichen und politischen Zusammenhänge sowie die Frage nach Gerechtigkeit in Zeiten der Globalisierung eine wichtige Rolle.

Die intensive Vorbereitung in den Herkunftsländern nimmt auch zunehmend in der Süd-Nord-Komponente einen Platz ein. Dazu gehört nicht nur der Spracherwerb. Ebenso wichtig ist die Vorbereitung auf kulturelle, sozioökonomische, politische und auch religiöse Herausforderungen in Deutschland. Leider ist dies vor allem für Sachsen und Mitteldeutschland notwendig, weil zum einen rassistische Ressentiments verbreitet sind und zum anderen das atheistische Umfeld für die Süd-Nord-Freiwilligen ungewohnt ist.

Die neue Freiheit ...

Bei all dem Kompetenzzuwachs dürfen wir aber nicht vergessen, dass die Programme manchmal auch an Grenzen stoßen. Bei den einen ist es die Selbstüberschätzung, bei anderen die Unterschätzung der eigenen Talente und Möglichkeiten. Hinzukommen dann noch die eigene Interpretation und die der anderen.

Das Gefühl, nicht angekommen oder integriert zu sein, weil man sprachlich oder kulturell lange wenig oder auch nichts versteht, kennen alle. Meist ist das eine Phase, die schon innerhalb weniger Wochen überstanden ist. Manchmal wird diese aber zu einer unüberwindbaren Hürde, bei der selbst die gute Vorbereitung auf solche Momente und die kompetenten Begleitenden nichts helfen. Immerhin haben bisher nur sehr wenige unserer Freiwilligen abgebrochen.

In Deutschland fiebert man viele Jahre dem Erwachsenwerden entgegen – endlich selbstverantwortlich handeln, eigenständig und Erwachsenen gleichwertig sein. Und dazu die Motivation, die Welt verbessern zu wollen ...

Bei einem Workshop im vergangenen Jahr mit Mentorinnen und Mentoren aus vielen Einsatzstellen der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania habe ich zum ersten Mal verstanden, wie anders die Einsatzstellenleitenden in Tansania junge Erwachsene aus Deutschland in Tansania wahrneh-

men. Die Freiwilligen werden in den allermeisten Fällen auf das Herzlichste begrüßt und aufgenommen. Ihnen wird oft viel zugetraut und sie werden nicht selten über alle Maße gelobt. Das stärkt die jungen Leute. Zu Recht! Manchmal aber auch so sehr, dass sie ihr Verhalten nicht mehr den regionalen Gegebenheiten anpassen, sondern selbst Maß anlegen und vorhandene Strukturen, Abläufe und auch Menschen öffentlich kritisieren. Dabei werden auch mal hierarchische Strukturen ignoriert, wo zuletzt dann die diplomatischen Fähigkeiten der Programmverantwortlichen gefordert sind.

Das Gegenteil ist der Fall bei den Freiwilligen im Süd-Nord-Programm: Dass sie als volljährige und mündige Erwachsene angesehen werden und selbstverantwortlich Entscheidungen treffen sollen, stellt die jungen Leute vor eine große interkulturelle Herausforderung. Dass der Chef anbietet, das Fahrrad zu reparieren oder die Programmleiterin aufrichtig an Kritik an der Durchführung interessiert ist, verstört sie zunächst.

Die Definition von Arbeit und Sinnhaftigkeit von Freiwilligendiensten ist unterschiedlich. Was uns alle verbindet, ist der Wunsch, einander besser kennen zu lernen. Aber alle Teilnehmenden kommen aus sehr verschiedenen gesellschaftlichen Prägungen, auch wenn so manche gesellschaftliche Herausforderung in Deutschland denen in Indien, Tansania oder Papua-Neuguinea ähnelt.

Der Umgang damit ist anders. Während deutsche Freiwillige in Tansania, gerade vom Abiturstress entlassen, immer wie ein Hamster im Hamsterrad beschäftigt sein wollen, um das Gefühl zu haben, etwas zu tun, staunen die tansanischen Freiwilligen darüber, dass die Arbeit in Deutschland scheinbar über Familie und Soziales gestellt wird.

Da passiert es schnell, dass sich Klischees einprägen: Alle Deutschen sind immer pünktlich. Alle Tansanier sind total gelassen ...

Das Bewusstmachen und schließlich das Vermeiden von Vorurteilen, Klischees und Rassismen über das Einsatzland im eigenen Herkunftsland ist in der Begleitung der Freiwilligen ein wichtiges Anliegen, oftmals aber eine echte Herausforderung.

Durch Rundbriefe, Präsentationen und Erzählungen aber auch durch die Selbstdarstellung auf Facebook und in eigenen Blogs wird deutlich, wie reflektiert oder auch unreflektiert die eigene Wahrnehmung doch oft ist.



Die Nord-Süd-Freiwilligen des Leipziger Missionswerkes absolvieren sowohl länderübergreifende als auch länderspezifische Seminare zur Vorbereitung auf ihren Freiwilligendienst. Auch an einem entwicklungspolitischen Seminar müssen sie teilnehmen.

Auf der einen Seite glauben die Freiwilligen, das wahre, un-verzerrte Bild der Gesellschaft, in der man gerade für einen Freiwilligendienst lebt, zu kennen und zu verstehen – sei es in Tansania, Indien, Papua-Neuguinea oder Deutschland. Wir lesen darüber, wie integriert und zugehörig sie sich fühlen und andererseits eine Selbstdarstellung, die sie in ganz besonderer Mission zeigt – als Exot, Abenteuerer, Privilegierter: Ein Freiwilliger umringt von aufschauenden jubelnden indischen Kindern, eine Freiwillige mit geflochtenen Haaren am Strand von Sansibar, ein Freiwilliger vor dem neuestem BMW-Model in Leipzigs Innenstadt ... Ist es vielleicht doch nicht so leicht, so richtig dazuzugehören?

Alle Freiwilligen, ob aus Süd oder Nord, ist eine Sache heutzutage besonders wichtig: der Zugang zu sozialen Medien. Dieser ist fast in allen Einsatzstellen gewährleistet. Im Globalen Süden ist der Zugang fast einfacher und vor allem preiswerter als in Deutschland. Das ist sicher eine positive Entwicklung – ist man den Eltern, Freunden, dem Partner oder der Partnerin doch trotz der räumlichen Entfernung gefühlt nah.

Das unterscheidet die Freiwilligen heute maßgeblich von denen, die vor zehn bis zwanzig Jahren im Ein-

satz waren. Die technischen Voraussetzungen haben auch das Ankommen in der Fremde verändert.

Wenn ich heute in einem kleinen Dorf im Süden Indiens Startschwierigkeiten habe, weil ich von der Sprache und den Umgangsweisen immer noch wenig bis nichts verstehe und gleichzeitig in Echtzeit über meine Whatsapp- und Facebookgruppen beobachten kann, wie sich meine Freunde in Leipzig am Samstagabend für eine Partynacht verabreden, dann macht es das Ankommen in der Fremde nicht leicht. Wann immer es schwierig wird in der neuen Umgebung, flüchte ich mich in mein digitales Zuhause.

Gemeinsam stark

Die Durchführung des Freiwilligenprogramms kostet nicht nur viel Zeit und Geld. Sie hält eine vollbeschäftigte Referentin und zwei Viertel-Sachbearbeiterinnen in Schach. Und darüber hinaus sowieso die gesamte Mitarbeiterschaft des LMW, sei es den Gästebetrieb während der Seminare, die Buchhaltung für die Abrechnung und Spendenverwaltung, die Länderreferate und die dazugehörigen Sachbearbeiterinnen für länderspezifische Fragen oder die Öffentlichkeitsarbeit mit all den Informationen und Veröffentlichun-

gen. Es ist tatsächlich ein referatsübergreifendes Programm, das für seine Qualität im letzten Jahr auch ein Qualitätssiegel erhielt.

Das ist aber nur die eine Seite der Medaille. In allen Einsatzstellen und Gemeinden beziehungsweise im Wohnumfeld der Freiwilligen sind mindestens genauso viele Personen am Gelingen des Programmes beteiligt. Die Begleitung der Freiwilligen wird unterstützt von zahlreichen Mentorinnen und Mentoren, die im unmittelbaren Wohnumfeld der Freiwilligen leben oder arbeiten. So haben die Freiwilligen jemanden in ihrer Umgebung, der ihnen bei ganz praktischen Dingen assistiert: Wo kaufe ich Lebensmittel, Kosmetika, Fahrkarten für Bus und Bahn? Sie bedeuten aber auch Anschluss, der es ihnen ermöglicht, in eine bestehende Gemeinschaft, wie ein Dorf, einen Stadtteil, eine Gemeinde, einen Chor oder ähnliches, eingebunden zu werden. Oftmals sind die Mentorinnen und Mentoren gebeten, in persönlichen Krisenzeiten zu unterstützen oder in Konfliktsituationen beispielsweise mit der Einsatzstelle zu vermitteln oder zu beraten.

Die in dem Freiwilligendienst gewonnenen Kompetenzen, Erkenntnisse und Interessen können und soll(t)en die Rückkehrenden anderen weitergeben. Wir freuen uns, dass in fast jedem Jahrgang junge Menschen dabei sind, die an einem weiteren Engagement Interesse haben und uns vor allem bei der Vorbereitung neuer Freiwilliger, der Begleitung der Süd-Nord-Freiwilligen sowie bei anderen externen Anfragen für Projektstage, die Begleitung ökumenischer Gäste und ähnliches mithelfen.

Auch die Kooperation mit anderen Entscheideorganisationen und Aufnahmeorganisationen sowie mit kirchlichen Institutionen und deren Mitarbeitenden sowie Einzelpersonen wird in der Fülle der pädagogischen und verwaltungstechnischen Aufgaben immer wichtiger. So kooperieren wir bei den länderspezifischen Vorbereitungsseminaren bei Sprach- und Orientierungskurzwehseminaren und anderen dungsangeboten mit anderen Missionswerken und Institutionen unserer Partnerkirchen.



Und trotzdem ...

Vermutlich ist das Freiwilligenprogramm derzeit das komplexeste Programm des LMW. In keinem anderen Bereich sind so viele Menschen über einen so langen Zeitraum in einer Partnerkirche zugegen und leben tagtäglich die Partnerschaften unserer Kirchen – durch Höhen und Tiefen. Die vielen Aufgaben lassen uns aber keinesfalls zurückschrecken. Im Gegenteil. Es ist all den jungen Menschen hoch anzurechnen, dass sie sich in ein ganz unbekanntes Land aufmachen und neugierig sind auf andere und bereit sind für den Austausch, das Kennenlernen und Zusammenrücken und schließlich auch das Zusammenhalten in der Einen Welt.

Wir sind froh und neugierig auf das, was sie nach ihrer Rückkehr zu berichten haben. Wir freuen uns, wenn sie Freunde gefunden haben, mit denen sie weiterhin Freuden und Sorgen teilen und füreinander eintreten. Und wir sind sicher, dass die Freiwilligendienste ein erster Schritt auf dem Weg in eine gerechtere Welt sind, weil sich immer mehr Menschen kennen und einander wichtig sein werden und nicht zuletzt im Glauben verbunden sind. ■

→ www.weltwaerts.de
→ www.efef-weltwaerts.de



Susann Küster-Karugia ist studierte Afrikanistin und Religionswissenschaftlerin. Bereits seit 1997 engagiert sie sich ehrenamtlich in der Tansania-Arbeit. 2009 übernahm sie die Sachbearbeitung im Tansania-Referat des Leipziger Missionswerkes. Seit Januar 2014 ist sie für das Freiwilligenprogramm verantwortlich.

Am 21./22. Oktober 2016 wird ein Infoseminar zum Freiwilligenprogramm angeboten. Anmeldungen dafür sind bis 14. Oktober möglich. Die Teilnahme am Infoseminar ist Voraussetzung für eine Einladung zum Auswahlgespräch am 2./3. Dezember.

Kontakt: Susann Küster-Karugia, Referentin für Freiwilligen- und internationale Jugendprogramme: Telefon 0341 99 40 647, E-Mail: susann.kuester@leipziger-missionswerk.de



Kommunikation ist das A und O

Ein Jahr als Freiwillige in Tansania

Von Pauline Pfeiffer, 2013/2014 Freiwillige des Leipziger Missionswerkes in Tansania

Durch das Leipziger Missionswerk (LMW) hatte ich die Möglichkeit, ein Jahr als Freiwillige im Frauenzentrum Angaza in Sanya Juu, Tansania, zu verbringen. Dieses Jahr hat mich nachhaltig geprägt. Ich durfte tolle Menschen kennenlernen, in einem anderen Land leben und mich weiter entwickeln. Genau diese Weiterentwicklung ist es, die für mich das große Plus eines Freiwilligendienstes ausmacht. Freiwillige des Leipziger Missionswerkes zu sein, heißt vor allem sich kulturell auszutauschen. Ich konnte viel lernen und mich mit Freunden und Kolleginnen über die großen, aber auch die kleinen feinen Unterschiede unterhalten. Wie sieht es bei der Müllentsorgung, dem Nahverkehr, der Schul- und Universitätsbildung aus?

Schlaglichter

Die Dala-Dala genannten Kleinbusse werden oft erst auf die Straße gelassen, wenn alle Plätze gefühlt mehrfach besetzt sind. Dabei kommt man aber auch

mit wildfremden Menschen ins Gespräch, zum Beispiel über Chorfahrten, den besten Hahn oder das Buch, das ich gerade gelesen habe.

Oft saß ich nach meiner Arbeit noch beim Chai (schwarzer Tee mit Gewürzen und Milch) und habe mit meinen Kollegen gequatscht und rumgescherzt, erstaunlich oft über deutsche und europäische Politik. Dabei war häufig mein Eindruck, dass Mr. Kittel (der Englischlehrer und Farmmanager in Angaza) mehr über das aktuelle politische Geschehen in meiner Heimat Bescheid wusste als ich. Oft war ich auch noch bei Schülerinnen und Freundinnen, die gerade Abendessen vorbereiteten. Bevor gekocht werden konnte, mussten erst noch Mais, Reis und Bohnen gesiebt und von kleinen Steinchen befreit werden. Die perfekte Gelegenheit zum Reden ...

Arbeit im Frauenzentrum

Das Frauenzentrum ist eine Einrichtung der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania (ELCT).

Suaheli für den ersten Austausch

■ Habari yako?	Wie geht's dir?
■ Nzuri.	Gut.
■ Ndiyo.	Ja.
■ Hapana.	Nein.
■ Nimeshiba.	Ich bin satt.
■ Pole na kazi.	Anerkennung für eine harte Arbeit

Hier können Frauen im Alter von 14 bis weit über 50 Jahren eine Ausbildung im Hotelbereich oder eine Schneiderlehre absolvieren.

Ein besonderer Pluspunkt liegt darin, dass auch junge Mütter eine Ausbildung erhalten. In den weiterführenden Schulen Tansanias ist es gängige Praxis, schwangere Mädchen als moralisches Exempel von der Schule zu verweisen und als Mütter auch nicht wieder aufzunehmen. Da ist es sehr gut, an eine Schule wie Angaza zu kommen, wo sie mit ihren Kindern leben und lernen können.

Meine Aufgabe lag vor allem darin, mich mit um die Betreuung dieser Kinder zu kümmern. In der Kindertagesstätte sind nicht nur Kinder von Schülerinnen, sondern auch von arbeitenden Eltern aus Sanya Juu. Außerdem habe ich jeden Morgen eine Stunde Deutsch unterrichtet. Denn für eine Ausbildung im Hotelsektor wird neben Englisch noch eine weitere Fremdsprache, meist Französisch oder Deutsch, erwartet. Da ich nun schon mal da war, fiel die Wahl für deutsch nicht schwer. Auch habe ich je nach Bedarf Nachhilfe für Mathe oder Englisch gegeben.

Da Angaza ein großes Zentrum mit Landwirtschaft, Veranstaltungsräumen und auch Gästehäusern (für eine Hotelschule eine tolle praktische Anwendung) ist, wurden meine Aufgaben je nach Bedarf auch erweitert: Verkauf von Souvenirs beim Besuch von Touristengruppen, Kochen, Herrichten von Räumen vor Veranstaltungen und ähnliches. Während meines Jahres in Tansania war ich oft überfordert von den zahlreichen Aufgaben.

Im Rückblick bin ich aber sehr froh, alles durchgestanden zu haben.

Wirklich beachtenswert finde ich, dass das LMW sehr streng damit ist, dass Freiwillige nur eine helfende Hand sind und keine Arbeitskraft ersetzen sollen. Bei anderen Organisationen ist genau das leider recht häufig der Fall.

Dem LMW bin ich heute immer wieder dankbar für diese Haltung. Denn auch in Tansania haben Lehrkräfte an der Universität studiert. Nur weil ich aus Deutschland komme, heißt das nicht, dass ich dieses Wissen bereits als Abiturientin mitbringe.

Erst schrecklich, dann wünschenswert

Von so einigen Sachen, die ich während meines Freiwilligendienstes total schrecklich fand, muss ich jetzt sagen, dass sie eigentlich gar nicht so schrecklich waren. Ich würde es mir nicht anders wünschen. Was war es doch für ein Luxus, alleine in meiner Einsatzstelle zu sein und nicht von anderen Freiwilligen immer wieder an meine Herkunft erinnert zu werden. So kann man viel mehr Kontakte vor Ort knüpfen und auch mit den Schülerinnen auf dem Campus viel mehr unternehmen. Ich hatte immer eine Marktbegleitung am Samstag, was mir gerade am Anfang unglaublich weitergeholfen hat. Ich hatte einfach gefragt, wer denn Lust hätte, mit mir auf den Markt zu gehen und schwups hatte ich schon Schülerinnen an meiner Seite. Oft sind wir auf dem Rückweg beim Friseur hängengeblieben, wo sich eine andere Schülerin gerade die Haare machen ließ. Manchmal bin ich mit dem Kartenspiel UNO zum Abendessen gegangen und wir spielten teilweise zu zehnt drei bis vier Runden.

Zweifel beim Zwischenseminar

Beim Zwischenseminar nach etwa sechs Monaten in Tansania kamen bei mir die ersten Zweifel über den Sinn der Freiwilligendienste auf. Derzeit ist der sogenannte *Voluntourism* bei vielen jungen Menschen aus Europa und Nordamerika recht beliebt. Sie leisten zwei Wochen Freiwilligenarbeit, bevorzugt in einem Kinderheim, und gehen danach zwei Wochen auf Safari oder besteigen den Kilimanjaro.

Aber auch längere Freiwilligendienste sind nicht immer super. Eins steht fest: Helfen wird man meist nicht können. Wenn ich mit so einem Ansatz starte, setze ich mich sofort auf eine höhere Stufe und kann meinen Gegenüber nicht auf einer Ebene begegnen. Das ist einfach nicht fair. Der Dialog ist das wirklich Wichtige. Ich habe besonders im Rückblick viel mehr gelernt, als ich mir das in meinem Jahr in Tansania oder auch kurz darauf gedacht hätte. Ich beschäftige mich jetzt intensiver mit Rassismus, mache mir mehr Gedanken über meine Sprache und wie ich anderen Menschen begegne. ■

Fürbitte für Heime in Indien

Herr, unser Gott, danke für die wunderbare Zeit, die die Freiwilligen in Indien haben durften. Wir bitten Dich für all die Menschen, die sie in den Einsatzstellen lieb gewonnen haben. Gib ihnen und ihren Familien Gesundheit, Geborgenheit und Sicherheit.

Begleite die Pfarrer und Managerinnen; gib ihnen Weisheit, nach Deinem Willen zu handeln und die richtigen Entscheidungen zu treffen.

Wir bitten Dich, dass sie alle, trotz Stress, Krankheit, Streit, Sorgen und Druck, Deine Nähe spüren und auch schweren Zeiten mutig entgegengehen. Bitte gib Menschen, die dann für sie da sind und ihnen helfen. Stelle ihnen Freunde zur Seite, mit denen sie auch in diesen Situationen lachen und sich wohl fühlen können. Lass sie alle auch die leichten Zeiten genießen und sich über kleine Dinge freuen. Gib viel Freude und Hoffnung in ihre Herzen und lass sie nicht an ihren Problemen hängen bleiben. Gib Harmonie und Verständnis, vor allem in den Heimen unter den Bewohnerinnen und Bewohnern. Hilf bei all den Aufgaben, die von der Kirche und den Managern gestellt werden, dass sie mit Freude erfüllt werden können.

Begleite die Kinder; hilf ihnen bei all den täglichen Pflichten und Herausforderungen in der Schule und der Familie, dass sie auch weiterhin so fröhlich und offen sein können.

Begleite die Eltern und Verwandten bei ihrer täglichen Arbeit, bewahre die Möglichkeit, ihre Familie versorgen zu können.

Begleite alle Lehrer und Erzieher; gib ihnen Kraft und Geduld, dass sie ihre Arbeit mit Liebe tun können.

Lass alle spüren, dass Du in jeder Situation bei ihnen bist und sie beschützt und liebst und sie Dir vertrauen können.



... für Tansania

HERR, wir bitten Dich um Kraft und Mut für alle Schülerinnen und Schüler der Lupalilo Secondary School im Süden Tansanias, dass sie die Schule weiterhin meistern, das Beste aus sich herausholen und gegen die Hürden des Alltags bestehen können.

HERR, wir bitten Dich um Motivation und Verantwortungsbewusstsein für alle Lehrenden der Schule. Dass ein faires Verhältnis zwischen Schülern und Lehrern wachsen kann und dass das Wohl und die Zukunft der Schüler immer an erster Stelle steht.

HERR, wir bitten Dich um Vertrauen und Ausdauer für alle Mitarbeitenden und Auszubildenden der Diakonie, dass sie, wenn die Arbeit und der Alltag mal nicht so leicht sind oder es zu viel ist und sie überfordert, durchhalten und weitermachen in Deinem Namen.

HERR, wir bitten Dich um Beistand und Liebe für alle Kinder und Jugendlichen, die durch die Diakonie Unterstützung erhalten, dass sie die Chance nutzen, Dich erkennen, Deine Liebe annehmen und weitergeben.

HERR, wir bitten Dich um Offenheit und Dankbarkeit für alle kommenden Freiwilligen, die die Möglichkeit haben, ein Jahr an diesem wundervollen Ort Deiner Erde leben zu dürfen, dass sie die Zeit genießen können, lernen und etwas weitertragen werden.

HERR, wir bitten Dich um Unterstützung und Deinen Segen für alle Projekte und Vorhaben, die hier durchgeführt werden sollen, dass der Bau des neuen Kindergartengebäudes problemlos beendet werden kann, dass eine neue Schulküche entstehen kann und dass das Wasserkraftwerk fertiggestellt wird.

Und alles soll gelingen unter Deinem wachenden Blick und Deiner schützenden Hand.

Die Fürbitte schrieb Elisabeth Brozka. Sie war 2015/2016 sechs Monate als Freiwillige in Porayar in Tamil Nadu, Indien.

Die Fürbitte schrieb Johanna Hirsch, die derzeit für ein Jahr als Freiwillige in Tandala (Südzentral-Diözese, Tansania) ist.



... für Süd-Nord-Freiwillige

Du Gott, unser liebender Vater, heute wollen wir Dir besonders die Menschen ans Herz legen, die zu uns aus dem Süden gekommen sind, um hier ein freiwilliges Jahr zu machen.

Aus verschiedenen Ländern sind sie gekommen, um unter uns zu leben und zu arbeiten, um das Leben hier bei uns kennen zu lernen und mit uns den Glauben an Dich zu teilen und zu feiern.

Begleite, Du unser Gott, sie in dem Wagnis, das sie eingehen. Öffne sie für Menschen, die hier anders sind, als sie es gewohnt sind. Im anderen erleben wir auch die Vielfalt Deiner Schöpfung und Deiner Güte. Öffne ihre Herzen für neue Erfahrungen und ihre Sinne für neue Begegnungen. Dass sie zu bereichernden Begegnungen und wertvollen Erfahrungen für sie werden, an die sie sich später gerne und dankbar erinnern.

Gib ihnen Mut, Schritte hin zu dem anderen zu wagen. Gib ihnen die Liebe, um auch bereit zu sein, sich verändern zu lassen. Gib ihnen aber auch die Treue zu sich selber, dass sie den Wert ihres eigenen Lebens und ihrer Kultur schätzen und achten. Stärke sie in dem, was ihnen wichtig ist: ihre Heimat im Süden, ihre Wurzeln in ihrer Kultur und ihrem Getragensein durch ihre Muttersprache.

Lass in all dem, was sie tun, was sie denken und was sie sagen, Deinen guten Geist wirken. Dein Geist, der verbinden will, was noch trennend vor ihnen liegt, der Neues entfachen will, wo noch Altes ihr Herz schwer macht.

Dein Geist, Gott, ruft uns über die Grenzen, Länder und Kulturen hinweg zu einem lebendigen Glauben, zu einer gelingenden Gemeinschaft und zum weiteren Ausbau Deines Reiches unter uns.

All dies bitten wir im Vertrauen auf Deine Liebe, die uns umgibt an jedem Tag.

Die Fürbitte formulierte Ingrid Walz, die als ökumenische Mitarbeiterin von Mission EineWelt an der Sprachenschule in Morogoro die tansanischen Süd-Nord-Freiwilligen auf ihren Freiwilligendienst vorbereitet. Sie wurde unterstützt von ihrer Schwester Pfarrerin Heimtraud Walz.



... Papua-Neuguinea

Gott, unser Vater, sei mit den Freiwilligen in Papua-Neuguinea, damit sie nicht von den vielen Wegen, die sie gehen, abkommen. Wache über sie, dass niemand sie von diesen Wegen abbringen kann. Lass sie nicht untergehen, wenn sie frustriert, einsam oder verzweifelt sind.

Hilf auch all den Mitarbeitenden aus Deutschland und der ganzen Welt, die in der Evangelisch-Lutherischen Kirche von Papua-Neuguinea (ELC-PNG) in den verschiedensten Bereichen tätig sind. Gib ihnen Mut – zu lernen, zu teilen und nicht zu verzweifeln.

Schenke ihnen Vertrauen und Zuversicht, damit sie den Keim der Hoffnung in diesem wunderschönen und vielseitigen Land erkennen und ihn wohl gedeihen lassen können.

Führe unsere Partnerkirche in Papua-Neuguinea, damit sie auch in Dunkelheit ihren Weg finden und gehen kann. Hilf ihr, falschen Versuchungen, alten Ängsten und zweifelhaften Überzeugungen zu widerstehen, um in Christi Namen zu handeln.

Die Fürbitte formulierten die Freiwilligen, die derzeit für die Evangelisch-Lutherische Kirche von Papua-Neuguinea im Einsatz sind.



Bunt, bunter, Indien

Erfahrungen als Freiwillige in Tamil Nadu

Von Claudia Hargesheimer, Freiwillige des LMW in Tamil Nadu, Indien 2014/2015

Mit rund 1,3 Milliarden Einwohnern ist Indien nach China das bevölkerungsreichste Land der Welt. All diese Menschen leben auf 3,3 Millionen Quadratkilometern Landfläche, verteilt auf 29 Bundesstaaten und unterhalten sich in über hundert verschiedenen Sprachen.

Religiös ist in Indien eigentlich jeder. Lediglich 0,2 Prozent der Inderinnen und Inder geben an, keiner Religion anzugehören. Zum Christentum bekennt sich eine Minderheit.

Tamil Nadu ist der am südlichsten gelegene Bundesstaat. Nach Kerala leben hier die meisten Christinnen und Christen in ganz Indien. 7.315 Kilometer Luftlinie von Leipzig entfernt liegt das kleine Örtchen Pandur, indem ich für sechs Monate gelebt habe. Eingesetzt war ich im *TELC Home for Girls* (Mädchenheim der Tamilischen Evangelisch-Lutherischen Kirche TELC). Dort habe ich im Mädchenheim und im Kindergarten gearbeitet.

Für mich war zunächst alles anders als in Deutschland: das Klima, das Essen, die Art und Weise zu

Essen, der Verkehr, die Kleidung, die Sprache, Tiere und Pflanzen, die ich nicht kannte, Fragen, die ich nicht verstand, Gesichter, die mich anschauten. Obwohl ich sehr müde vom Flug war, konnte ich auf der ersten Autofahrt kein Auge zudrücken. Alles war so aufregend!

Indische Fettnäpfchen

In Indien kann man am ehesten mit Gesten in das ein oder andere Fettnäpfchen treten:

- So sollte man beim Essen mit den Händen immer die rechte Hand benutzen, die linke gilt als unrein.
- Ein Kopfwackeln bedeutet „ja“.
- Wie zum Gebet gefaltete Hände vor der Brust mit einer kurzen Verbeugung gelten als übliche Begrüßung.
- Die Schuhe werden in der Regel vor dem Betreten eines Gebäudes ausgezogen.

Zum Glück wurden wir auf vieles bereits in Deutsch-

land auf den Seminaren vorbereitet, sonst wäre es definitiv zu mehr Missverständnissen gekommen!

Sthothiram!

Zunächst schienen mir die Gottesdienste ganz anders als die deutschen. Angefangen bei der Zahl der Besucher, die in Pandur weit über den Kirchenboden hinaus, bis auf die Kirchentreppe und den Vorplatz Platz nahmen. Dort verfolgten Männer, Frauen und Kinder gemeinsam die Predigt. Deutsche Pfarrer und Pfarrerinnen würden sich einen solchen Andrang zum Gottesdienst sicherlich wünschen.

Selbst diejenigen, die nicht zur Kirche gehen konnten oder wollten, bekamen den Gottesdienst über Lautsprecher mit. Die ertönten nicht nur am Sonntag, sondern auch unter der Woche mehrmals täglich, um Psalmen, Bibelstellen und Lieder zu verkünden. Dies diente bereits früher dazu, Menschen am Gottesdienst teilhaben zu lassen und vom Evangelium zu berichten, die zum Beispiel auf dem Feld arbeiten mussten.

Der Gottesdienst ging meist zwei bis drei Stunden, je nachdem, ob es ein Abendmahl gab oder nicht. Denn ein Abendmahl für so viele Menschen dauert natürlich etwas länger. Und doch gab es auch Ähnlichkeiten in der Liturgie, den Liedern, Chorgesang und Bibellesungen.

Besonders beeindruckt war ich aber vom Glauben und dem Urvertrauen vieler Menschen in Jesus. Obwohl einige in Pandur von schweren Schicksalsschlägen geprägt waren oder in sehr einfachen Wohnverhältnissen wohnten, fanden sie immer einen Grund, um Gott zu danken!

Oft beklagen wir uns in Deutschland und schauen immer auf die Dinge, die wir nicht haben. Zu selten sind wir dankbar für alles scheinbar „alltägliche“. Viele Menschen, mit denen ich in Pandur sprach, blickten hoffnungsvoll in die Zukunft, weil sie wussten, Gott ist ihr Wegbegleiter – wohin dieser Weg sie auch führen wird.

Und nun?

In wie weit hat mich der Freiwilligendienst in Bezug auf meine Studienwahl beeinflusst?

Im Moment studiere ich Soziale Arbeit an der Fachhochschule in Jena. Für viele sicher ein naheliegender Studiengang nach einem solchen Einsatz. Ich würde behaupten, die Zeit in Indien hat mich in meinem Studienwunsch gefestigt. Ich habe gemerkt,

wie viel Spaß es mir macht, interkulturell zu vermitteln und mehr über Länder und deren Kulturen zu erfahren. Indem man für längere Zeit in eine komplett andere Kultur eintaucht und die Perspektive wechselt, kann man Menschen und deren Sichtweisen besser verstehen.

Durch die derzeitige Flüchtlingssituation in Deutschland sind gerade diese interkulturellen Aspekte mehr denn je gefragt. Ein großer Kulturaustausch wird auf uns zukommen und uns interkulturelle Kompetenzen abverlangen. Es ist ein Gebiet, auf dem man eigentlich nur dazu lernen kann. Ich hoffe, ich kann in Zukunft einen kleinen Teil dazu beitragen. ■

Vokabeln für die ersten Schritte

Tamil (oder auch Tamilisch) wird von knapp 70 Millionen TAMILIN vor allem im südindischen Bundesstaat Tamil Nadu und auf Sri Lanka als Muttersprache gesprochen. Es hat eine 2.000 Jahre alte eigenständige Literaturgeschichte und damit die längste durchgängige Tradition aller modernen indischen Sprachen.

- | | |
|------------------|---|
| ■ Vanakkam | Hallo |
| ■ Sthothiram! | Preist den Herrn! (übliche Begrüßung unter Christen) |
| ■ Saptengla? | Hast du schon gegessen? |
| ■ Amma | Ja |
| ■ Illai | Nein |
| ■ Seri | Okay |
| ■ Pothum | Genug |
| ■ (Romba) nandri | (Vielen) Dank |
| ■ Nalla irukiya? | Wie geht es dir? |
| ■ Nalla ireken. | Mir geht es gut. |
| ■ Pu | Blume |
| ■ Mehendi | Henna (Bemalungen an Händen und Füßen) |
| ■ Saree | Kleidungsstück für Frauen, das aus einem rund sechs Meter langen Stoff um den Körper gewickelt wird |
| ■ Dhoti | Kleidungsstück, das sich Männer rockähnlich um die Hüften binden |



„Welcome to Paradise“ Alltagsleben in Papua-Neuguinea

Von Ferdinand Baune, Freiwilliger des Leipziger Missionswerkes in Papua-Neuguinea 2015/2016

Papua-Neuguinea – der, den meisten Menschen völlig unbekannt, unabhängige Staat im Südwestpazifik ist einer der multikulturellsten und linguistisch vielfältigsten der Welt. Es existieren über 850 verschiedene Sprachen und eine ebenso große Mannigfaltigkeit der Kulturen bei gerade einmal rund sieben Millionen Einwohnern.

Trotz seiner wirtschaftlichen und infrastrukturellen Unterentwicklung, der hohen Einkommensungleichheit und der extremen (finanziellen) absoluten Armut – mehr als ein Drittel der Bevölkerung verdient weniger als einen US-Dollar pro Tag – hungern die wenigsten. Durch das fruchtbare Klima und die ausgeprägten familiären Strukturen kann jeder Niugini steuerfrei in Subsistenzlandwirtschaft leben, was auch noch der Großteil der Menschen tut. Die Hauptstadt Port Moresby im Süden ist die einzige Metropole des Landes und gleichzeitig auch das Nadelöhr, durch das man per Flugzeug einreist. Der große nördliche Rest ist aus der Hauptstadt jedoch nur per Flugzeug zu erreichen.

Damit sich trotz der über 850 Sprachen alle Menschen miteinander verständigen können, ist – neben Englisch – Tok Pisin (oder auch Melanesisches Pidgin), eine Kreolsprache mit englischen, lokalen und auch deutschen Einflüssen, Amtssprache und außerdem Lingua Franca in Papua-Neuguinea.

Meine Einsatzstelle

Ich wohne in Lae. Die Einwohnerzahl industriell geprägten Stadt wird mit 70.000 bis 100.000 angegeben. Sie ist damit die zweitgrößte Stadt des Landes. Auf der Huon-Halbinsel nördlich von Lae und nur per Schiff oder Flugzeug erreichbar, liegt Finschhafen und noch weiter nördlich die Ukata-Region. Von Lae im Huon-Golf an der Ostküste führt der Highway in Richtung Westen durch das Markham-Tal ins Hochland und nach Madang. Die Vulkaninsel Karkar liegt vor der nördlichen Küste von Madang. Der Highlands-Highway führt weiter nach Goroka und gelangt irgendwann bis nach Mount Hagen,

dem Bergbau-Zentrum im Hochland. Innerhalb dieses Gebietes spielt sich mein Leben ab.

Die Evangelisch-Lutherische Kirche von Papua-Neuguinea (ELC-PNG) ist die Partnerkirche, bei der ich arbeite. Sie ist die zweitgrößte Kirche des Landes und zählt etwa 1,3 Millionen Mitglieder, knapp ein Fünftel der Bevölkerung des Landes.

Die ELC-PNG ist eine Missionskirche, deren Geschichte gar nicht so weit zurück liegt, da auch Papua-Neuguinea erst in den fünfziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts komplett von Missionaren erschlossen wurde. Ampo, ein Campus außerhalb des Stadtzentrums von Lae, ist die Zentrale der ELC-PNG und mein Wohn- und Arbeitsplatz. Ich bewohne hier zusammen mit Joel, einem Freiwilligen von Mission EineWelt eine Haushälfte.

Mein Tagesablauf

Mein Tagesablauf hat eine (mehr oder weniger) feste Routine, soweit man im „Land of the Unexpected“ (Land des Unerwarteten) von Routine sprechen kann. Morgens verlasse ich um kurz vor (und manchmal kurz nach) neun Uhr das Haus und gehe leichten Schrittes die Straße hinauf, grüßend wie begrüßt werdend. Am Anfang der Straße liegen die Bürogebäude. Die meiste Zeit verbringe ich mit Warime Gutu im IT-Büro im Hauptgebäude, wenn ich Computer repariere oder aufräume. Mittlerweile habe ich jedoch auch schon so ziemlich alle anderen Büros wenigstens einmal betreten und kann den Gesichtern Namen und Funktionen zuordnen. Meine Tätigkeitsfelder sind sehr vielseitig und betreffen vor allem allgemeine Problemlösungen. Jeden Dienstag- und Donnerstagnachmittag betreue ich außerdem die Studenten des nahegelegenen Martin-Luther-Seminars mit ihren Computerfragen.

Ab und zu stehen größere Projekte an, wie die Synode im Januar oder kurze Reisen, beispielsweise zusammen mit Stefan Zwilling, der fürs LMW hier arbeitet, in den Ukata-Distrikt oder nach Madang, um dort ein paar PCs zu reparieren oder einen Computerkurs zu geben. Momentan beschäftigen wir uns hauptsächlich mit der Erweiterung der Internetverbindung zwischen verschiedenen Gebäuden. Es ist auch geplant, dass wir als IT zusammen in ein eigenes kleines Bürohaus umziehen. Stefan hat momentan mangels Platz in einem anderen Gebäude auf der anderen Straßenseite Unterschlupf gefunden, was die Kommunikation sehr erschwert.

Die Feiertage

Besonders eindrücklich waren für mich die Feiertage: Weihnachten und Silvester habe ich mit meinem Mitbewohner Joel und Marius, der als Freiwilliger mit Mission EineWelt in Finschhafen am Braun Memorial Hospital arbeitet, auf Karkar Island verbracht.

Für das Weihnachtsfest hatte uns Pastor Matei Ibak nach Mugaer in seine Gemeinde eingeladen, um dort Heiligabend und den ersten Weihnachtstag zu verbringen. In Mugaer angekommen, wurden wir direkt von Pastor Matei und auch vielen Kindern, die über die Weihnachtsfeiertage an einer Sonntagsschulfreizeit teilnahmen, begrüßt. Nachdem wir unser Gepäck in das Transithaus der Gemeinde gebracht hatten, erhielten wir eine Führung durch die Gemeinde und die von Kokospalmen und Mangobäumen gesäumten Gärten, in denen die Melonen und Kürbisse in ihren Beeten reifen, während Hühner und auch Schweine zwischen den Aloe Veras, den Tabakpflanzen und den Betelnusspalmen umherstreuten.

Mit Einsetzen der Dunkelheit begannen die finalen Vorbereitungen für den Candle-Light-Service, (Gottesdienst im Kerzenlicht) unter freiem Himmel. Für uns hatte man drei Stühle in exponierter Position und – unangenehmer Weise – für alle sichtbar reserviert. Die kleinen Flammen verbreiteten sich immer weiter, bis schließlich der gesamte Platz erleuchtet war. Gebannt lauschten wir den zahlreichen Kinderstimmen, die die schwarze Nacht mit ihrem Gesang erhellten. Wir schauten dem Krippenspiel zu, in dem sogar ein echtes Schaf vorkam. Nach dem Gottesdienst unterhielten wir uns noch eine Weile mit den Mitgliedern der Gemeinde. Im Transithaus begaben und, von den Reisen des Tages erschöpft, auf unseren Matratzen bald einschliefen.

Zum Schluss

Für mich war schon vor meinem Freiwilligendienst klar, dass ich hinterher Chemie studieren werde, und auch Joel, mein Mitbewohner, wollte schon vorher Bauingenieur werden. Dass ich zu akutem Fernweh neige, war mir auch schon vorher klar. Ich denke, dass man in Papua-Neuguinea, soweit weg von Schule und Universität, nicht den entscheidenden Hinweis finden wird, was man studieren soll. Man findet viele wunderbare Menschen, unglaubliche Geschichten und Abenteuer. Und Marius sein Studium: Tourismusmanagement. ■

„Weg nach Leipzig eine Art Heimkehr“

Ravinder Salooja wird neuer Direktor des Leipziger Missionswerkes

Mit Ravinder Salooja bekommt das Leipziger Missionswerk (LMW) einen in missionstheologischen und entwicklungspolitischen Themen erfahrenen neuen Direktor. Mit dem 50-jährigen Theologen, der derzeit noch in Heilbronn in Baden-Württemberg lebt, sprach Antje Lanzendorf.

Ravinder Salooja – dieser Name hat offensichtlich fremdländische Wurzeln. Aus was für einer Familie stammen Sie?

Ich bin in einer deutsch-indischen Familie aufgewachsen. Meine Mutter ist evangelische Christin, mein Vater indischer Sikh. Er war zum Studium hier in Deutschland und ist aus Liebe zu meiner Mutter geblieben. Ich komme also aus einer multinationalen und bi-religiösen Familie.

Das ist eine interessante Voraussetzung für die Arbeit in einem Missionswerk. Wie sehen Sie das Verhältnis von Mission und interreligiösem Dialog?

Mission bedeutet für mich Zeugnisgeben von dem Gott des Lebens, wie wir Christinnen und Christen ihn in der Bibel bezeugt bekommen und auf unserem eigenen Lebensweg erfahren. Wir teilen dieses Zeugnis mit allen Menschen, die sich gegen die Mächte des Todes für das Leben einsetzen. Das Bezeugen des Gottes des Lebens geschieht dialogisch: Wir geben und wir empfangen. Der Andere ist nicht Objekt, sondern Partner dieser Mission in der Kraft des Heiligen Geistes. In diesem Sinne sind Mission und interreligiöser Dialog ineinander verschränkt – oder mit einem anderen Bild ausgedrückt: zwei Seiten einer Medaille.

Der interreligiöse Dialog ist Ihnen also sehr wichtig?

Der interreligiöse Dialog ist ungemein wichtig, damit die interreligiöse Begegnung auch über den Erstkontakt hinweg gelingt. Durch den Dialog gewinnen wir eine Kompetenz, die für die zukunftsorientierte Gestaltung unserer Gesellschaft entscheidend ist. Es geht darum, mit dem Anderen zusammen unseren Lebensraum zu gestalten, so dass wir Menschen in der Vielfalt, die wir sind, gemeinsam darin leben können. Wichtig ist der interreligiöse Dialog, den wir vor Ort führen, die interreligiöse Begegnung, die wir vor Ort erleben und gestalten.

Wie sieht es mit entwicklungspolitischen Themen aus?

Sie lassen aber auch kein Thema aus (lacht). Wenn wir Mission als Zeugnis von dem Gott des Lebens

verstehen und den Weg der Mission als den Weg zum Leben, dann sind Fragen der Gerechtigkeit, des Friedens und der Bewahrung der Schöpfung – also die kirchliche Perspektive auf entwicklungspolitische Themen – zentral. Die neue Missionserklärung des ÖRK (Anm. der Redaktion: Ökumenischer Rat der Kirchen) „Gemeinsam für das Leben“ von 2012/13 spricht von einer „Mission von den Rändern her“: Die marginalisierten, an den Rand gedrängten Menschen sind Ausgangspunkt der Mission. Sie werfen die Fragen von Gerechtigkeit ebenso wie von Ohnmacht und Macht auf, denen wir uns zu stellen haben.

Warum haben Sie sich für Leipzig beworben?

In gewissen Sinne ist der Weg nach Leipzig für mich eine Art Heimkehr: Meine erste Berufstätigkeit als Gemeindepfarrer war in den anhaltischen Orten Coswig (Anhalt) und Griebö. Diese Gemeinden sind auch nach 16 Jahren noch immer nah an meinem Herzen. Dass außerdem meine Mutter einstmals über das LMW als Missionarin nach Indien entsandt werden wollte, ist eine weitere familiengeschichtliche Verbindung mit Leipzig. Ganz besonders spannend aber ist für mich der Kontext des LMW, nämlich die säkulare Gesellschaft. Über Generationen hinweg hat sich in der Mehrheit der Gesellschaft eine alltagstaugliche Nicht-Religiosität entwickelt. Ich frage mich, was Mission in diesem Kontext bedeutet.

Worin sehen Sie Ihre Aufgabe als Direktor?

Als Direktor habe ich die Aufgabe, das LMW zu führen und zu leiten, also zu managen – ein Wort, das mir als Theologen mittlerweile keinen Schrecken mehr einjagt. Es geht darum, die organisationalstrukturellen Notwendigkeiten so zu gestalten, dass die theologisch-inhaltlichen Ziele bestmöglichst verwirklicht werden können.

Unsere Stärke liegt in dem hervorragend aufgestellten Team des LMW, das auf einem qualitativ sehr hohen Niveau arbeitet. Das zu bewahren und weiter zu entwickeln, ist eine der wichtigsten Aufgaben.

Das LMW hat sich in den vergangenen Jahren kon-



Ravinder Salooja wurde 1966 als Kind einer deutsch-indischen Familie in Braunschweig geboren. Zuletzt war er Prälaturpfarrer im Dienst für Mission, Ökumene und Entwicklung der Evangelischen Landeskirche in Württemberg. Nach einem berufsbegleitenden Management-Studium Bildungsmanagement (M.A.) ist er seit 2012 zudem nebenberuflich als Bildungsmanager tätig.

Salooja bringt reiche Erfahrungen aus den Bereichen der Partnerschaftsarbeit, der Ökumene und dem interreligiösen Dialog mit. Auch mit Fragen der Entwicklung und Nachhaltigkeit ebenso wie des Rassismus und der Diskriminierung hat er sich intensiv beschäftigt.

Das Theologiestudium absolvierte er in Bethel, Marburg, Bangalore (Indien) und Tübingen. Das Vikariat führte ihn nach Hamburg. Anschließend arbeitete er zunächst als Gemeindepfarrer in Coswig (Anhalt) und später in Ellwangen (Jagst). In Anhalt erfuh er die „Realität einer sich als nachchristlich verstehenden, säkularen Gesellschaft ganz praktisch“, wie er sagt. 1997 wurde er als Pfarrer der Evangelischen Landeskirche Anhalts ordiniert.

solidiert. Wichtig ist nun die Weiterentwicklung von Strukturen und Netzwerken. Dabei ist es nicht unbedingt nötig, als Werk „groß“ zu sein – auch eine kleine Organisation kann eine große Reichweite haben. Es geht immer darum, dass wir unsere Ziele erreichen. Als Weiteres müssen wir unsere Strukturen und Prozesse beständig verbessern und den je neuen Herausforderungen anpassen. Die wichtigste Herausforderung aber sehe ich darin, dass es uns gelingt, immer wieder neu Menschen in das Netzwerk des LMW einzubeziehen. Entscheidend wird es dabei sein, dass wir ihr Engagement bei uns ermöglichen. Meine Forschungen zur Tätigkeit von Ehrenamtlichen und Freiwilligen haben mir dafür einen wichtigen Weg gewiesen.

Sehen Sie das säkulare Umfeld als Chance oder als Herausforderung?

Das klingt danach, als ob „Herausforderung“ ein negativer Begriff ist. Wenn das so sein sollte, dann liegt darin auf jeden Fall ein Chance. Ich sehe in jedem Stein auf dem Weg eine Chance zu lernen. Das säkulare Umfeld ist aber auch in einem besonderen Sinne eine Chance: Nämlich dass wir diesen Teil unserer Identität als eine Dimension unseres Profils im nationalen wie internationalen Diskurs stark machen. „Mission in sechs Kontinenten“ (Weltmissionskonferenz Mexiko City 1963) heißt für uns und die uns tragenden Kirchen Sachsen und EKM eben Mission in der säkularen Gesellschaft.

Worauf freuen Sie sich im LMW?

Im LMW freue ich mich sehr auf das Team der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Schon im Vorfeld bekomme ich so freundliche und kompetente Botschaften und Reaktionen, dass ich das Gefühl habe, schon jetzt dazu zu gehören. Ich freue mich aber auch, mit

Leipzig in der Nähe meiner aus Leipzig stammenden Frau zu sein, die jetzt in Meißen wohnt.

Wo sehen Sie das Missionswerk in 20 Jahren?

In 20 Jahren ist das LMW der Knotenpunkt seiner Trägerkirchen, die im LMW ihren vorzüglichen Agenten internationaler Koordination und Kooperation sehen – wobei ich als Trägerkirchen die sächsische und die mitteldeutsche Kirche neben der tansanischen, tamilischen und der Kirche Papua-Neuguineas sehe sowie weitere Kirchen, deren Namen ich noch nicht deutlich lesen kann. Ich sehe die Delegierten der tamilischen Kirche gerade in der Diskussion darüber, welches der von der sächsischen Kirche beantragten Projekte sie zur Unterstützung auswählen, während die tansanische Kirche gerade eine Visitation in der EKM vorbereitet und die Bischöfin der Kirche von Papua-Neuguinea als Vorsitzende des Missionsausschusses mit dem Direktor die Aufnahme weiterer Mitglieder im Trägerkreis des LMW abstimmt.

Die ehemaligen Freiwilligen, die diese KIRCHE weltweit gestaltet haben, wollen natürlich gerne wissen, ob Sie auch Erfahrungen mit Freiwilligendiensten haben.

Zu meiner Zeit gab es im typischen Freiwilligen-Alter nur wenige solcher Dienste. Ich bin anerkannter Kriegsdienstverweigerer, wobei sich mein Verfahren damals länger als üblich hinzog, weil ich Theologie studierte. Heute würde ich gerne einen dreimonatigen Friedensdienst von EAPPI in Israel und Palästina leisten – dafür bin ich gerade im richtigen Alter. ■

Pfarrer Ravinder Salooja wird am 14. August 2016 um 10 Uhr in der Leipziger Nikolaikirche vom Bischof der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens, Dr. Carsten Rentzing, in sein Amt eingeführt. Seien Sie dazu herzlich willkommen!



Kommt, denn es ist alles bereit! – ELCT-EKM-Partnerschaftskonferenz

Über das verlängerte Himmelfahrtswochenende vom 5. bis 9. Mai 2016 trafen sich Vertreter und Vertreterinnen der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland (EKM) und ihrer sieben Partnerdiözesen innerhalb der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania (ELCT) zu einer Partnerschaftskonferenz in Lutherstadt Wittenberg.

Unter dem Motto „Kommt, denn es ist alles bereit!“ diskutierten leitende Geistliche der EKM und der ELCT sowie Mitglieder von deutschen und tansanischen Partnerschaftsgruppen über den aktuellen Stand der Partnerschaft zwischen den Kirchen.

Bei Vorträgen, Plenumsrunden und Gruppenarbeiten wurde über die Motivation für Kirchenpartnerschaften, ihre Ziele, Chancen und Herausforderungen gesprochen. Betont wurde die Notwendigkeit von Begegnungen sowohl durch gegenseitige Besuchsreisen als auch Austauschprogramme von Freiwilligen und Langzeitmitarbeitenden in beide Richtungen, um weiter voneinander lernen und die Gemeinschaft stärken zu können. Dabei sei es aus Sicht der deutschen Partnerschaftsgruppen wichtig, gezielt junge Menschen einzubinden und auch Nicht-Christen zum Austausch einzuladen. Viele

der Partnerschaften bestehen seit über 30 Jahren, sodass nun ein Generationswechsel ansteht.

Im „Brief aus Wittenberg“, der von den anwesenden Bischöfen und Regionalbischöfen sowie Martin Habelt und Pfarrer Gerhard Richter vom LMW unterzeichnet wurde, heißt es: „Partnerschaft ist eine Chance, voneinander zu lernen. Wir müssen weiter miteinander über die geistlichen, sozialen und wirtschaftlichen Bedürfnisse reden, vor denen wir in unseren verschiedenen Kontexten stehen. Dazu können die Fragen von Migration und Flüchtlingen, Mission und interreligiösem Dialog gehören sowie Fragen der Leitungsverantwortung, der Entwicklung und des Klimawandels. Wir glauben, dass unsere Partnerbeziehung fest und stark ist und es uns erlaubt, offene und auch kontroverse, in die Tiefe gehende Gespräche miteinander zu führen.“ So sollen Gemeinden eingeladen werden, am selben Tag in der EKM und in Tansania einen Partnerschaftssonntag mit Gebeten und Fürbitten aus dem jeweils anderen Land zu feiern. Mit dem Sonntag Rogate existiert in der EKM bereits ein Tag, der traditionell der Tansaniapartnerschaft gewidmet ist.

→ www.facebook.com/LeipzigerMissionswerk (Bilder)

→ www.leipziger-missionswerk.de (Brief aus Wittenberg)



Beim EKM-Partnerschaftssonntag am 1. Mai 2016 (Rogate) ging es mit dem Thema „Ein Gast ist ein Segen“ (Mgeni ni baraka) um Begegnung und Gastfreundschaft. Das vom LMW erstellte 52-seitige Materialheft erzählt von den Herausforderungen interkultureller Kommunikation, den Gepflogenheiten in der tansanischen Kultur in Bezug auf Begrüßung, Essen und Kleidung sowie Beispiele gelungener Begegnung. Es enthält neben einem Berichtsteil über die Tansania-Partnerschaft Hintergrundartikel und liturgische Bausteine wie Fürbitten, Gebete und Lieder.

→ www.lmw-mission.de/de/materialmappen.html

Ziegenbalg-Museum in Tranquebar

Am 20. April 2016 haben in Tarangambadi (Tranquebar) die Arbeiten am Ziegenbalg-Museum begonnen. Es handelt sich um das Wohnhaus von Bartholomäus Ziegenbalg, der ab 1706 als erster protestantischer Missionar in Südindien wirkte.

Jasmin Eppert wird das Museumsprojekt betreuen, das von der Tamilischen Evangelisch-Lutherischen Kirche gemeinsam mit den Franckeschen Stiftungen Halle, dem Evangelisch-lutherischen Missionswerk Niedersachsen und dem Leipziger Missionswerk auf den Weg gebracht wurde. Sie wurde am Palmsonntag, 20. März 2016, in Halle für drei Jahre ausgesandt.



Besuch vom Leitenden Bischof aus Tansania, Dr. Frederick Shoo



Der Leitende Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania, Dr. Frederick Shoo, war am 9. April Ehrengast der sächsischen Landessynode. Er dankte der Synode, dass sie sich Zeit für das wichtige Thema Gerechtigkeit genommen habe und wünschte sich eine weitere Vertiefung der

partnerschaftlichen Beziehungen zwischen Sachsen und Tansania sowie die Stärkung von Freiwilligenprogrammen für Jugendliche. Er ermutigte die Synodalen zu kleinen Schritten und zum Gebet füreinander.

Bischof Shoo war ebenfalls Gast der EKM-Synode, besuchte die Franckeschen Stiftungen in Halle und informierte sich im Südraum von Leipzig über Reaktivierungsmaßnahmen in der ehemaligen Braunkohletagebauregion. Er hielt außerdem Vorträge in Grimma sowie im Leipziger Missionshaus.

→ www.evks.de/landeskirche/landessynode/28805.html

Unterstützung für Filmprojekt „Luther’s Erben – Sing it Loud“

Seit 60 Jahren findet in der lutherischen Kirche in Tansania einmal im Jahr ein Chorwettbewerb mit 1.500 Chören statt. Julia Irene Peters und Jutta Feit drehen darüber einen Dokumentarfilm mit dem Titel „Luther’s Erben – Sing it Loud“. Dieser sicher mitreißende Musikfilm kommt im Reformationsjahr 2017 in die Kinos.

Gospel, A-Cappella und traditionelle Kompositionen, aber auch das fremde Lutherlied – Chormusik in Tansania hat viele Klangfarben, die mit Worten schwer zu beschreiben sind. Im Film werden sie erlebbar. Luthers musikalisches Erbe erklingt überall: im Radio, im Fernsehen und als Handy-Klingelton. Der Film folgt drei Chören bei ihren Vorbereitungen: einem Jugendchor, einem Stadt- und einem Landchor. Beim Chorwettbewerb treffen sich der Massaihirte aus dem Hinterland und die junge Face-

booknutzerin aus der Stadt, um zu singen, um Gott zu loben und mit ihrem Chor zu gewinnen.

Im Herbst fahren die Filmemacherinnen zu weiteren Dreharbeiten nach Tansania. Julia Irene Peters ist Produzentin und Inhaberin der JIP Filmproduktion Frankfurt/Leipzig. „Sing it Loud“ ist aus vielen Tansania-Aufenthalten gewachsen, bei denen sie viel Zeit mit Sängern und Chören verbracht hat.

Die Hessische Filmförderung hat die Recherche zu dem Film gefördert. Das Leipziger Missionswerk unterstützt das Projekt ebenfalls nach Kräften bei der Vermittlung von Kontakten. Weitere Mitstreiter sind herzlich willkommen. Es ist geplant, dass einer der Chöre aus dem Film 2017 zu einer Konzertreise mit Auftritten und Musikworkshops nach Deutschland kommt. Weitere Informationen finden Sie unter:

→ www.singitloud.de, www.facebook.com/singitloutthefilm

Wir gratulieren und wünschen Gottes Segen

Bitte haben Sie Verständnis, wenn wir nicht immer alle Geburtstagskinder termingerecht nennen können. Sollten Namen oder Daten fehlerhaft sein, lassen Sie es uns bitte wissen.

... zum 92. Geburtstag

am 20. August

Marga Schapitz, Leipzig

... zum 87. Geburtstag

am 15. Juli

Helga Wagner, Zethau

... zum 88. Geburtstag

am 6. Juli

Pfarrer i.R. **Hans Dollinger**, Erlenbach, früher Papua-Neuguinea

... zum 86. Geburtstag

am 1. Juli

Gisela Webers, Bischofswerda

am 9. August

Elisabeth Bauer, Hildesheim, früher Brasilien

... zum 85. Geburtstag

am 17. Juni

Ursula Rothe, Chemnitz, früher Frauenmission

am 5. Juli

Erika Butze, Leipzig

am 27. August

Pfarrer i.R. **Peter Leonhardi**, Markkleeberg

... zum 84. Geburtstag

am 27. Juli

Eberhard Brenner, Chemnitz

am 3. August

Pfarrer i.R. **Christoph Michold**, Erlangen, früher Papua-Neuguinea

am 8. August

Dorothea Vollbach, Leipzig

... zum 83. Geburtstag

am 30. Juni

Oberlandeskirchenrat i.R. **Dieter Auerbach**, Radeberg

am 23. Juli

Prof. **Dr. Eberhard Winkler**, Petersberg

am 23. August

Pfarrer i.R. **Dr. Christoph Maczewski**, Hildesheim, früher Tansania

... zum 82. Geburtstag

am 7. September

Edeltraut Lein, Erlangen, früher Brasilien und FFK-Vorstand

... zum 81. Geburtstag

am 26. Juni

Elisabeth Wanckel, Plau am See

am 3. August

Pfarrer i.R. **Dietmar Anger**, Halberstadt, früher Tansania

am 3. September

Fritz Schramm, Grafengehaig

am 9. September

Christine Michold, Erlangen, früher Papua-Neuguinea

... zum 80. Geburtstag

am 25. Juni

Pfarrer i.R. **Dr. Gottfried Rothermundt**, Bad Geislingen an

der Steige, früher Indien

am 3. Juli

Ute Montag, Zwenkau

... zum 79. Geburtstag

am 17. Juli

Hanna Wehner, Machern

am 5. August

Christoph Gäbler, Bremen

am 25. August

Pfarrer i.R. **Siegfried Markert**, Hildesheim

... zum 78. Geburtstag

am 25. Juni

Lieselotte Mauer, Leipzig

am 27. Juni

Dr. Maria Schetelich, Leipzig

am 6. Juli

Diakon **Martin Herrbruck**, Potsdam

am 1. September

Eva Müller, Erlangen

zum 70. Geburtstag

am 5. August

Oberlandeskirchenrat i.R. **Dr. Christoph Münchow**, Radebeul

„KIRCHE weltweit“
3/2016 erscheint im
September zum Thema
„Partnerschaft 20.16“.

Herausgeber

Evangelisch-Lutherisches
Missionswerk Leipzig e.V. (LMW)

Redaktion

Antje Lanzendorf (verantwortl.),
Susann Küster-Karugia, Elke Bormann,
Claudia Hargesheimer, Pauline
Pfeiffer, V.i.S.d.P.: Amt. Direktor
Hans-Georg Tannhäuser

Namentlich gekennzeichnete Beiträge
geben nicht in jedem Fall die Meinung
des Herausgebers wieder. Verantwortlich
sind die Verfasser.

Anschrift der Redaktion

LMW – Öffentlichkeitsarbeit
Paul-List-Str. 19 | 04103 Leipzig
Telefon: 0341 – 99 40 623
Telefax: 0341 – 99 40 690
E-Mail: Info@LMW-Mission.de
www.leipziger-missionswerk.de

Herstellung

Mugler Masterpack GmbH,
Wüstenbrand. Gedruckt auf
Recycling-Papier.

Gestaltung

Tilmann Sager, Antje Lanzendorf

Fotonachweis

S. 1: Tilmann Sager, S. 4: VEM,
S. 5: Swen Reichhold, Evelyn
Glöß, S. 10: Pauline Pfeiffer, S. 12:
Elisabeth Brozka, Tanzaniakreis
Halberstadt, S. 13: Swen Reichhold
(2), Ferdinand Baune, S. 14: Claudia
Hargesheimer, S. 16: Ferdinand
Baune, S. 19: Bernd Eidenmüller,
S. 20: Karsten Hein, S. 21, 24: TELC
Alle anderen Fotos: LMW

Erscheinungsweise und Preis

Vierteljährlich kostenlos im März,

Juni, September und Dezember

Um eine Spende zur Deckung der
Kosten wird gebeten.

Spendenkonten

Leipziger Missionswerk
IBAN: DE37 3506 0190 1608
7000 10
LKG Sachsen, Bank für Kirche und
Diakonie eG, BIC: GENODED1DKD

Freundes- und Förderkreise

Bank und BIC siehe oben, IBAN:
DE23 3506 0190 1621 5900 10





Vorträge im Rahmen der Reihe „Achtung: Eine Welt!“

8. Juni, 20 Uhr, LMW

Die Ausgegrenzten und der Kampf um ihre Rechte
Eine theologische Perspektive
 Dr. David Rajendran, Direktor des Theologischen Seminars von Tamil Nadu, Indien

8. August, 20 Uhr, LMW

Gerechtigkeit ist keine Ansichtssache

Die Kosten der Solidarität
 Pfarrer Ravinder Salooja, Direktor des Leipziger Missionswerkes

In Zusammenarbeit mit der Arbeitsstelle Eine Welt in der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens



12. Juni, 11 bis 17 Uhr, Meißen

„... dass ihr hingehet“
 Tag der Begegnung innerhalb der Partnerschaftstagung der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens zum Themenjahr Reformation und die Eine Welt. Eingeladen sind alle Partnerschaftsgruppen aus den Gemeinden mit ihren internationalen Gästen sowie alle Interessierten zum Domgottesdienst mit Landesbischof Dr. Carsten Rentzing u.a. und zu einem bunten Fest mit Bühnenprogramm in der Evangelischen Akademie Meißen.
 → www.ev-akademie-meissen.de

25. Juni 2016, Leipziger Missionshaus
Mission: Gerechtigkeit global – 180. Jahresfest

- 9 Uhr: Musikalisches Programm und geistlicher Beginn
- 10 Uhr: **Mitgliederversammlung** des Freundes- und Förderkreises
- 12.30 Uhr: Mittagessen
- 14 Uhr: **Gerechtigkeit global.** Annäherung an ein Ideal
 Theologische Impulse von Prof. Dr. Peter Zimmerling,
 Theologische Fakultät, Universität Leipzig
- 15.30 Uhr: Kaffeepause
- 16 Uhr: Gesprächsgruppen zum oben genannten Thema
 – multikulturell und interreligiös
- 18.30 Uhr: Abendessen
- 19.30 Uhr: **Freiwillig 20.16.** Freiwillige aus Deutschland, Tansania und Indien berichten
- 21 Uhr: Abendseggen

Anmeldung bitte bis 15. Juni 2016 bei Kerstin Berger ☎ 0341 9940 643
 @ Kerstin.Berger@LMW-Mission.de

14. Juni, 15 bis 17 Uhr, Luthergarten, Lutherstadt Wittenberg
„Salvation – Not for Sale“

Pilgerstation zum Thema Wohlstandsevangelium beim Vorprogramm zur Ratstagung des Lutherischen Weltbundes

In Zusammenarbeit mit dem Evangelisch-lutherischen Missionswerk in Niedersachsen

14. August, 10 Uhr, Nikolaikirche Leipzig

Einführungsgottesdienst für Direktor Ravinder Salooja, mit Aussendung der Freiwilligen nach Tansania und Indien (zugleich Gemeinde- und Universitätsgottesdienst), Predigt: Pfarrer Ravinder Salooja, Einführung: Landesbischof Dr. Carsten Rentzing
 In Zusammenarbeit mit der Kirchgemeinde St. Nikolai und der Universität Leipzig

26. bis 29. September 2016, Rüstzeitheim Schmannewitz

Frauen – Ohne sie läuft nichts
Studententag vorbereitet vom Freundes- und Förderkreis des Leipziger Missionswerkes e.V. (FFK)

mit Dr. Esther und Dr. Christian Samraj, Christine Müller, Hofagao Kaia-Hauth, Jackson Mwakibasi und anderen
 Leitung: Gerlinde Haschke, FFK
 Kosten: 96 Euro, Anmeldung bitte bis 16. September bei Evelin Michalczyk ☎ 0341 99 40 620 @ Evelin.Michalczyk@LMW-Mission.de

21./22. Oktober, LMW

„Reisen dient in jungen Jahren der Erfahrung“
Infoseminar zum Freiwilligenprogramm
 Die Teilnahme am Infoseminar ist Voraussetzung für eine erfolgreiche Bewerbung!
 Leitung: Susann Küster-Karugia, ReferentIn für Freiwilligen- und internationale Jugendprogramme
 Kosten: 35 Euro /zuzüglich Übernachtung), Anmeldung bitte bis 14. Oktober bei Kerstin Berger ☎ 0341 99 40 643 @ Kerstin.Berger@LMW-Mission.de

Detailliertere Informationen und weitere Veranstaltungshinweise finden Sie auf unserer Internetseite www.leipziger-missionswerk.de

Olugamangalam-Garten in Tamil Nadu, Indien



Das sechs Hektar große Gartengelände von Olugamangalam liegt in der Nähe von Tarangambadi (Tranquebar) und Porayar. Noch heute sind hier und da Spuren der Tsunami-Katastrophe von 2004 sichtbar. So brauchte auch der Boden mehrere Jahre, um sich zu erholen. Nun ist es an der Zeit, wieder neu auszusäen und anzupflanzen. Die Verantwortung für den Garten liegt in der Hand des Kirchlichen Colleges Porayar, das ganz in der Nähe eine Ausbildung ermöglicht und ein angeschlossenes Internat betreibt. Der Garten soll von den verschiedenen Klassen als Bildungsstätte genutzt werden, um sowohl biologische Wachstumsprozesse als auch Fragen der Verantwortung für die Natur anschaulich darzustellen. Außerdem sollen Früchte und Gemüse die Mahlzeiten in den kirchlichen Bildungseinrichtungen ergänzen und aufwerten.

Damit die Arbeiten weiter wie geplant durchgeführt werden können, sind weitere Spenden dringend nötig. Vielen Dank für Ihre Unterstützung!



Evangelisch-Lutherisches
Missionswerk Leipzig

Spendenkonto

IBAN: DE37 3506 0190 1608 7000 10

LKG Sachsen, Bank für Kirche und Diakonie eG

BIC: GENODED1DKD

Projektnummer: 332 000 32